

Die Kirche verfehlt die Welt von heute

■ FRANZ JOSEF WEISSENBÖCK



Franz Josef Weissenböck, Dr. theol., Journalist und Autor, systemischer Coach und Supervisor.

Für das „Jahr des Glaubens“ hat der inzwischen zum Ruheständler mutierte Papst Benedikt XVI. den Katholiken das Studium der Konzilstexte und des Katechismus der katholischen Kirche (KKK) ans Herz gelegt. Das Konzil war vor 50 Jahren der weit und hoch gespannte Versuch, Kirche und Glauben auf die Höhe der Zeit und damit den Zeitgenossen nahe zu bringen. Der Katechismus hingegen muss, 20 Jahre nach seiner Veröffentlichung, als Ausdruck und Eingeständnis des Scheiterns dieses Versuchs gesehen werden.

Der KKK ist „eine Darlegung des Glaubens der Kirche und der katholischen Lehre, wie sie von der Heiligen Schrift, der apostolischen Überlieferung und vom Lehramt der Kirche bezeugt oder erleuchtet wird“ und eine „sichere Norm für die Lehre des Glaubens“¹ – und schon allein dadurch Ausdruck eines rückwärtsgewandten Blicks unter Verzicht auf jeden Versuch eines „Aggiornamento“ sowie eine Reduktion des „Glaubens“ auf die Zustimmung zu lehrhaften Sätzen. Insinuiert wird dabei, dass Bibel, Tradition und Lehramt ein bruchloses Ganzes bilden, das unabhängig von historischen und soziokulturellen Entwicklungen als ewige Wahrheit wie in einem Depot („depositum fidei“) existiert, erkannt und quasi überzeitlich vermittelt werden kann. Um diese Fiktion zu retten, wird bei Bedarf das Pferd der biblischen Botschaft von Schwanz der Tradition her aufgezäumt.

Bremsen und Wenden

Schon sehr bald nach dem Konzil setzten die Bemühungen ein, den Aufbruch des wichtigsten Geistereignisses des 20. Jahrhunderts zunächst zu bremsen (Paul VI.) und danach zu wenden (Johannes Paul II. und, verstärkt, Benedikt XVI.). Die Fiktion einer überzeitlich gültigen Lehre hat dazu geführt, dass die vielen befreienden Brüche, die das Konzil vollzog (bei zahllosen unhaltbaren Kompromissen im Interesse großer Mehrheiten) gekittet und

als organische Fortschreibung der Tradition dargestellt wurden. Zu dieser Fiktion gehört, den Katechismus als „authentische Frucht des Zweiten Vatikanischen Konzils“² darzustellen – und das, obwohl bei der Erarbeitung des Katechismus gelegentlich nicht auf Texte des Konzils zurückgegriffen wurde, sondern auf Aussagen von vorbereiteten Schemata, die vom Konzil verworfen wurden.³

Peccatum originale und/oder Evolution?

Das ist eine harte Diagnose, ohne Zweifel. Ihre Berechtigung könnte allerdings bei vielen Themen des Katechismus aufgewiesen werden. Sie soll hier nur bei einem einzigen, dafür aber zentralen Thema – und auch nur andeutungsweise – versucht werden.

Der Katechismus gesteht zu, dass der biblische „Bericht“ vom Sündenfall im 3. Kapitel der Genesis eine bildhafte Sprache verwende; gleichwohl beschreibe er „ein Urereignis, das zu Beginn der Geschichte des Menschen stattgefunden hat“⁴, mit bösen Folgen für die gesamte Menschheit. Dies spiegelt ein längst versunkenes Weltbild, verschließt sich den bibelwissenschaftlichen Erkenntnissen der letzten 200 Jahre, verweigert sich einem Offenbarungsverständnis durch geschichtliche Ereignisse und ignoriert Erkenntnisse der Anthropologie über die Hominisation. Es wird nicht zur Kenntnis genommen, dass der biblische

1) *Apostolische Konstitution „Fidei depositum“ Johannes Pauls II. vom 11. Oktober 1992.*

2) *Motu proprio „Porta fidei“ Benedikt XVI., mit dem das Jahr des Glaubens ausgerufen wurde (11. Oktober 2011).*

3) *Siehe dazu etwa Otto Herrmann Pesch: Abschied von der Festung. In: Publik-Forum Dossier „Verloren im Vatikan. Ein Reformkonzil wird 50“.*

4) *KKK 390.*

Text ein Versuch ist, die Welt und den Menschen zu deuten, eine groß angelegte Ätiologie. Woher kommt die Welt, woher der Mensch? Warum ist das Leben so mühsam und warum steht am Ende der Tod? Darauf gibt die Bibel eine Antwort – nicht als Mitteilung historischer Fakten, sondern als Versuch einer Deutung.

Natürlich hängt an dieser Sache viel. Ohne Ur- und Erbsünde gäbe es den Tod nicht: „Wer sagt, dass Adam, der erste Mensch, sterblich geschaffen worden sei, sodass er, mochte er sündigen oder nicht sündigen, im Leibe gestorben wäre, das heißt, den Leib verlassen hätte nicht aufgrund der Sünde, sondern aus Naturnotwendigkeit, der sei mit dem Anathema belegt“⁵. Dass diese im 4. Jahrhundert formulierte Lehre auch Menschen des 21. Jahrhunderts, deren Weltbild sich in vielen Punkten von dem der Menschen der Spätantike unterscheidet, genau so plausibel sein soll, ist nicht ohne weiteres einsichtig. „Moderne“ Fragen nach Evolution und Hominisation kommen nicht in den Blick, vielmehr wird, im Interesse einer überzeitlich geltenden Lehre, im Katechismus von 1992/93 an antiken Modellen festgehalten: „Infolge der Erbsünde ist die menschliche Natur in ihren Kräften geschwächt, der Unwissenheit, dem Leiden und der Herrschaft des Todes unterworfen und zur Sünde geneigt.“⁶ „Nach dem Plan Gottes hätte der Mensch weder leiden noch sterben müssen“, fasst das Kompendium des Katechismus⁷ lakonisch zusammen.

Neue Deutungen ausgeschlossen

Zeitgemäße Deutungsversuche sind tabu, denn „die Kirche ... ist sich klar bewusst, dass man nicht an die Offenbarung der Erbsünde rühren kann, ohne das Mysterium Christi anzutasten“⁸. Wenn das Mysterium Christi an der Sünde Adams auf diese Weise festgemacht wird, ist es Menschen von heute wohl kaum vermittelbar. Wenn neue Deutungen nicht ermutigt, sondern ausgeschlossen werden, ist das eine Form von Exkulturation, die Offenbarung auf Belehrung über (durchaus „weltliche“) Fakten und damit den Glauben auf Faktenhuberei und Traditionalismus reduziert und auf

ein Absterben des Christentums in seiner katholischen Ausprägung hinausläuft. Es hat dies die Anmutung von ständiger Beserwisserei, die Fragen unnötig erscheinen lässt, weil ein sich selbst behauptendes „Lehramt“ alles für den Glauben Nötige weiß und mitteilt und die zu Belehrenden die Lehre nur „im Glauben anzunehmen“ haben.

Das doppelte Dilemma

Das Dilemma dieser Situation zeigt sich so als ein doppeltes. Zum ersten ist, das darf man mit aller Vorsicht annehmen, Menschen des 21. Jahrhunderts die Vorstellung von „Ureltern“ fremd, die sich bewusst „gegen Gott“ gewandt haben sollen. Die biblische Bilderwelt ist keine historisch-wissenschaftliche Tatsachenmitteilung, die Grenze zwischen dem „ersten Menschen“ und seinem unmittelbaren Vorfahren wohl schwer bestimmbar und die Gottesvorstellung ihrerseits ein Ergebnis von Evolution und Hominisation. Zum zweiten aber haben es Autoritäten schwer, die sich nur aus selbstbehaupteter Macht heraus legitimieren zu können meinen (und die Berufung auf einen göttlichen Auftrag ist nichts anderes als das!). Sie laufen Gefahr, nur innerhalb eines sektenhaften Binnenraums akzeptiert, außerhalb desselben aber als angemaßt, bedrohlich oder – im schlimmsten Fall – lächerlich erfahren zu werden.

Als Glaubensdarstellung gescheitert

Man mag den Katechismus als Museum historischer Vorstellungen und Glaubenslehren gelten lassen, von denen viele auch heute noch brauchbar und manche inspirierend sein mögen. Als Versuch, den Glauben der Kirche für Menschen von heute darzustellen, ist er gescheitert. Der neue Pontifex hat ein schweres, um nicht zu sagen untragbares, Erbe übernommen. Die Kirche braucht nicht nur höchst dringend ein Aggiornamento, sondern diese Aktualisierung des Glaubens muss als ständig laufender Prozess installiert werden. Die Kirche ist das wandernde Volk Gottes, nicht eine Singsprozession. ■

■ Wenn das Mysterium Christi an der Sünde Adams auf diese Weise festgemacht wird, ist es Menschen von heute wohl kaum vermittelbar.

5) 15. und 16. Synode von Karthago, 418. Zitiert nach Heinrich Denzinger: *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*, herausgegeben von Peter Hünermann, 40. Auflage 2005.

6) KKK 418.

7) Das „Kompendium“, das zur traditionellen Form von Frage und Antwort zurückkehrt, erschien 2005.

8) KKK 389.